

Rheinische
Friedrich-Wilhelms-Universität
Bonn

Institut für Psychologie
Abteilung für Entwicklungspsychologie
und Pädagogische Psychologie
Discussion Paper 1/2018

UNA M. RÖHR-SENDLMEIER, KARINE GABRYSCH & MADELEINE BREGULLA

**Geschlechterrollenkonzepte im Wandel:
Einstellungen zu Erziehung und Partnerschaft
bei Erwachsenen in Deutschland zwischen
2009 – 2011 und 2015 – 2017**

Gender Role Concepts under Change: Attitudes towards Education and Partnership in Germany during 2009 – 2011 and 2015 – 2017

Langfassung des Beitrags *Einstellungen zu Erziehung und Partnerschaft – ein Zeitwandel zwischen 2009 und 2017*, publiziert in *KJug*, 63, 3/2018, 100-106.

© Copyright 2018 Una M. Röhr-Sendlmeier, Karine Gabrysch und Madeleine Bregulla - Alle Rechte einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung bleiben vorbehalten.

Zusammenfassung

Ausgangspunkte der vorliegenden Studie sind die empirisch gut belegten Tatsachen, dass egalitäre Rolleneinstellungen des sozialen Umfeldes und die Zufriedenheit der Eltern mit dem gelebten Engagement in Familie und Beruf der kindlichen Entwicklung sehr förderlich sind. Die Studie berichtet über Einstellungen zu Erziehung und Partnerschaft in den Zeitintervallen 2009 – 2011 und 2015 – 2017 und analysiert Unterschiede zwischen diesen beiden Erhebungszeiträumen. Insgesamt wurden 2.742 Erwachsene im Alter zwischen 25 und 77 Jahren zu ihren Geschlechterrollenkonzepten befragt.

Der Vergleich zwischen den Zeitintervallen 2009 – 2011 und 2015 – 2017, der mit den Daten von 2.224 Personen im Alter zwischen 25 und 54 Jahren vorgenommen wurde, dokumentiert einen bedeutsamen Wandel in den Einstellungen der Geschlechterrollen bezogen auf Erziehung und Partnerschaft in Westdeutschland hin zu gleichberechtigteren Vorstellungen. In Fragen der Partnerschaft waren die Unterschiede zwischen den Erhebungszeiträumen noch stärker als in Fragen der Erziehung, in denen bereits 2009 – 2011 recht egalitäre Einstellungen vorlagen. Frauen antworteten in der Regel egalitärer als Männer, was mit einem zu erwartenden Statusgewinn bei beruflicher Partizipation sowie einer Entlastung in Alltagsaufgaben erklärt wird. Besonders starke Veränderungen wurden bei der Gruppe der Männer im Alter von 25 bis 34 Jahren sowie für die Altersgruppe von 45 bis 54 Jahren gefunden. Dies wird mit gewandelten Vaterschaftskonzepten in der öffentlichen Diskussion, aber auch der gestiegenen Anerkennung der Wichtigkeit, Mädchen und Frauen ebenfalls gute berufliche Chancen zu eröffnen, begründet. Männer wie Frauen der Alterskategorie 35 bis 44 Jahre zeigten sich jeweils relativ traditioneller als die jüngeren und älteren Gruppen. Bei den Männern zwischen 35 und 44 Jahren wurde kein Unterschied in den Einstellungen zwischen beiden Erhebungsintervallen gefunden. Diese Effekte werden mit der Lebenssituation dieser Altersgruppe in Beruf und Familie mit jüngeren Kindern in Verbindung gesehen. Verheiratete antworteten jeweils traditioneller als Personen in fester Partnerschaft.

Ergänzende Analysen für das Intervall 2015 – 2017 mit zusätzlichen 295 Personen im Alter von 25 bis 34 Jahren zeigen für Singles ähnliche Auffassungen wie für Personen in fester Partnerschaft. 233 über 55-jährige Personen antworteten ebenfalls deutlich egalitär. Es konnte also ein allgemeiner Wandel im Zeitgeist hin zu stärkerer Egalität belegt werden, wobei einige Unterschiede nach Geschlechtern und Altersgruppen deutlich wurden.

Summary

The study starts from the empirically well-established findings that egalitarian role concepts in children's social environments and parents' satisfaction with their family and working life engagement are positive factors regarding children's developmental outcomes. The study focuses on the attitudes toward education and partnership during 2009 – 2011 and 2015 – 2017 and analyzes differences between these time intervals. Data on gender role concepts were obtained from 2.742 adults between 25 and 77 years of age.

A comparison of the data between both time intervals, which is based on the data of 2.224 persons aged 25 to 54 years, documents a noticeable change towards more egalitarian attitudes on gender roles concerning education and partnership in Western Germany. Regarding partnership, changes were stronger than regarding education; concerning education attitudes were largely egalitarian in 2009 – 2011 already. Women, at the very most, answered more egalitarian than men which is explained by an increase in social status and by a reduction of household and family work in case of working life participation. Most noticeable differences resulted for the groups of men aged 25 to 34 years and 45 to 54 years. This is interpreted to be the result of the public discussion towards modified fatherhood concepts and also of the widely acknowledged view that it is important for girls and women to be given equally good career opportunities. Both men and women aged 35 to 44 years expressed more traditional gender role concepts than the respective younger and older groups during both time intervals. Between the intervals, for men of this age group no significant difference in attitudes was found. These effects, in view of the fact that German mothers have their children late, are associated with the living situation with fairly small children and mothers' frequent reduction in work life participation when children are younger. Married persons answered more traditionally than adults living in not married partnerships. Further analyses for the time interval 2015 – 2017 with additional data of 295 adults aged 25 to 34 years show highly similar attitudes for singles and adults living together as not married couples. The answers of 233 adults older than 55 years were very egalitarian.

Thus, a general change in attitudes towards more egalitarian gender role conceptions of German adults is documented between 2009 – 2011 and 2015 – 2017, although some differences between men and women became apparent as well as between age groups.

Einleitung

Nach den Kriterien des World Economic Forums der Vereinten Nationen deutet sich für die Bundesrepublik Deutschland zwischen 2006 und 2017 ein Fortschritt in der Chancengerechtigkeit am Arbeitsmarkt und in der politischen Mitbestimmung für Frauen an. Unter den europäischen Staaten rangiert Deutschland allerdings noch auf Platz 7, weltweit unter 144 Ländern auf Platz 12 der gesellschaftlichen Geschlechtergleichheit (World Economic Forum, 2017). 73,1% der Frauen in Deutschland sind berufstätig, kein sehr großer Abstand mehr zur Erwerbstätigenquote von 82,6% der Männer (ebd.). Jedoch reduzieren viele Frauen nach der Familiengründung ihre Erwerbstätigkeit auf Teilzeit oder scheiden - zumindest bis zur Einschulung des jüngsten Kindes - ganz aus dem Berufsleben aus (BMFSFJ, 2014; Lietzmann & Wenzig, 2016). Allerdings beteiligen sich Männer stärker an den Familienarbeiten als in früheren Jahrzehnten (Mühling & Rost, 2011) und der Anteil der berufstätigen Mütter mit jüngeren Kindern steigt (BMFSFJ, 2014). Die ehemals traditionellen Rollenbilder von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ werden nach und nach verändert (Röhr-Sendlmeier, Schäfer & Vonderbank, 2009; BMFSFJ, 2017). Insbesondere Fragen um die Erwerbstätigkeit von Frauen, u.a. eine Quotenregelung für Führungspositionen, wurden öffentlich heftig diskutiert (Röhr-Sendlmeier & Pracht, 2015).

Geschlechterrollenkonzepte sind kognitive Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über typische Verhaltensmerkmale für Frauen und Männer enthalten (Schneider, 2004). Die Vorstellungen von den Verhaltensmöglichkeiten, die dem Einzelnen offenstehen, werden in starkem Maße durch die Ursprungsfamilie beeinflusst (z.B. Eccles, Freedman-Doan, Frome, Jacobs & Yoon, 2000; Marks, Bun & McHale, 2009; Endriek et al., 2013). Die Geschlechterrollen, die Kindern vorgelebt und mit denen sie in ihren Familien konfrontiert werden, verschließen teilweise oder eröffnen Zukunftschancen für die Kinder. Dies konnten verschiedene Studien empirisch belegen: Die praktizierten Rollenmuster der Eltern wirken sich auf die Handlungsspielräume aus, die sie ihren Kindern im Grundschulalter gewähren; bei egalitärerer Rollenaufteilung werden die Kinder unterstützt, aber weniger kontrolliert (Weiss, 1993). Erwerbstätige Eltern vertreten in der Erziehung eher Autonomieziele wie Unabhängigkeit, Verantwortungsübernahme, Ausdauer und Vorstellungsfähigkeit (Stein, 2012). Eine gleichberechtigte Einstellung der Eltern zur Erziehung von Mädchen und Jungen und eine partnerschaftliche Aufteilung der Haushalts- und Erziehungsaufgaben gehen mit Interessen ihrer Kinder an einem breiteren Spektrum an Fächern und besseren Schulleistungen bis ins Jugendalter einher. Wenn diese erfahren, dass sie ihre Fähigkeiten und Neigungen frei von zuvor festgelegten Mustern entwickeln können, lernen sie motivierter und in vielfältigerer Weise (Hoffman & Youngblade, 1999; Röhr-Sendlmeier et al., 2009; Bergold & Röhr-Sendlmeier, 2014). Eine Auswertung der Daten des International Social Survey Programmes in 24 Ländern zeigt für junge Erwachsene, dass gleichberechtigte Rollenmuster in der Ursprungsfamilie zu höherem beruflichem Engagement der Töchter und zu stärkerem familiärem Engagement der Söhne führt, wobei die Söhne beruflich aber nicht weniger erfolgreich waren und die Töchter als Mütter nicht weniger Zuwendungszeit mit ihren Kindern verbrachten als die Erwachsenen,

deren Mütter in ihrer Kindheit nicht berufstätig gewesen waren (McGinn, Castro & Lingo, 2015). Väterliches unterstützendes Erziehungsverhalten wirkt sich positiv auf die beruflichen Aspirationen der Kinder aus, wie eine Studie mit einer repräsentativen Stichprobe deutscher Jugendlicher belegen konnte (Pruisken, Golsch & Diewald, 2016). Egalitäre Rollenvorstellungen, die mit einem gleichberechtigten Engagement in den familiären Aufgaben und beruflicher Teilhabe auch der Mütter einhergehen, sind somit förderlich für die Entwicklung der Kinder.

Auch die Tatsache, ob Eltern ihr Leben weitgehend nach ihren Wunschvorstellungen führen können, hat Auswirkungen auf die Kinder. Obwohl viele Frauen nach der Geburt eines Kindes ihre Erwerbstätigkeit zum Teil erheblich reduzieren, wünschen sich Frauen wie Männer eine deutlich bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie (IfD 2014, Lietzmann & Wenzig 2016). Empirisch konnte belegt werden, dass nicht nur die Erfüllung des Berufswunsches die allgemeine Lebenszufriedenheit erhöht (Berger, 2009; Buehler & O'Brien, 2011; Rahe, Röhr-Sendlmeier, Krüger & Diener, 2014), sondern dass auch die partnerschaftliche Zufriedenheit zunimmt, wenn die Partner ähnliche Rollen einnehmen, da so das gegenseitige Verständnis gefördert wird (Rupp & Bossfeld, 2008). Die Zufriedenheit der Eltern mit dem umgesetzten Lebensmodell hängt eng mit ihrem Erziehungsverhalten zusammen. Zufriedenere Eltern praktizieren häufiger den sogenannten autoritativen Erziehungsstil, der durch Einfühlsamkeit, gemeinsame Regeln und den respektvollen Umgang mit den Anliegen aller Familienmitglieder gekennzeichnet ist (Hoffman & Youngblade 1999, Röhr-Sendlmeier, Bergold, Jöris, Cummings, Heim & Johannesen, 2012). Dieser Erziehungsstil hat sich für die sozial-emotionale Entwicklung der Kinder – etwa die Herausbildung eines positiven Selbstkonzeptes und die soziale Integration in die Gruppe der Gleichaltrigen – als sehr förderlich erwiesen (Milsevsky, Schlechter, Netter & Keehn, 2007; Reichle & Gloger-Tippelt, 2007; Röhr-Sendlmeier et al., 2012). Mütter mit egalitären Rollenvorstellungen haben weniger Schuldgefühle gegenüber ihren Kindern. Die Lebenszufriedenheiten von Eltern und Kindern sind in der Regel verknüpft. Berufsbezogene Schuldgefühle der Eltern, die in ihrer Ausprägung meist unbegründet sind, können auch die Lebenszufriedenheit ihrer Kinder mindern (Krüger, Bergold & Röhr-Sendlmeier, 2014; Rahe et al., 2014). Wie der repräsentative Kinder- und Jugend-Gesundheitssurvey des Robert-Koch-Instituts zeigt, haben Mütter, die eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf leben, seltener Kinder, die psychisch belastet sind und Verhaltensauffälligkeiten zeigen (Hölling & Schlack, 2008; auch Hölling, Schlack, Petermann & Mautz, 2014). Ganz ähnlich belegt eine umfassende britische Längsschnittstudie, dass für eine gesunde sozial-emotionale Entwicklung der Kinder sowohl die Beteiligung beider Eltern an den Familienaufgaben als auch deren Teilhabe am Berufsleben förderlich sind (McMunn, Kelly, Cable & Bartley, 2012).

Als wie offen werden die Rollenmuster von Männern und Frauen aktuell in Deutschland angesehen? Gibt es Unterschiede in den Einstellungen nach dem Alter und dem Geschlecht, dem Bildungsabschluss, dem Familienstand? Ist eine Einstellungsänderung auf breiter Ebene bei Erwachsenen in (West-)Deutschland im vergangenen Jahrzehnt nachzuweisen, nachdem lange und heftig über die Berufstätigkeit von Müttern und die stärkere Einbindung von Vä-

tern in die Erziehungsaufgaben diskutiert wurde? Diesen Fragen geht die vorliegende Studie nach. Als *traditionell* werden Rollenmuster verstanden, die den Aufgabenbereich der Frau im Haushalt und in der Fürsorge für die Familie sehen, den Aufgabenbereich des Mannes vorrangig wirtschaftlich als Ernährer der Familie. Diese Rollenaufteilung dominierte in westlichen Gesellschaften in den 1950er und 1960er Jahren (vgl. etwa Coontz, 2011). In einem *egalitären* Verständnis der Geschlechterrollen werden Lebensmodelle favorisiert, die Frauen und Männern gleichermaßen eine Teilhabe am Berufsleben zusprechen und auch die Fürsorge innerhalb der Familie als Aufgabe beider Partner betrachten. In einem solchen Verdiener-Fürsorger-Modell (Gornick & Meyers, 2011) ist die Rollenverteilung grundsätzlich offen.

Methode

Um die Frage nach möglichen Veränderungen in der Sicht auf die Geschlechterrollen in Deutschland zu beantworten, wurden insgesamt 2.742 Erwachsenen unterschiedlichen Alters in zwei Erhebungsintervallen 2009 – 2011 (t1) und 2015 – 2017 (t2) die jeweils selben Fragen bezogen auf ihre Einstellungen zur Erziehung und zur Partnerschaft gestellt. Da es in den neuen Bundesländern eine längere Tradition der Müttererwerbstätigkeit gibt und eher gleichberechtigte Rollenvorstellungen vorherrschen (BMFSFJ, 2016; Blohm & Walter, 2016), fokussiert die Studie auf die alten Bundesländer, in denen traditionelle Rollennormen über viele Jahrzehnte hinweg gesellschaftlich anerkannt und staatlich gestützt wurden (Krüger, 2006; Lück & Ruckdeschel, 2015).

Zur Datenerhebung wurde der Fragebogen zu Geschlechterrollenkonzepten von Hoffman und Kloska (1995) herangezogen, der zuvor durch Übersetzung und Rückübersetzung für die Verwendung in deutscher Sprache validiert worden war. Er enthält insgesamt 15 Items zu den Bereichen Erziehung und Partnerschaft. In Tabelle 1 sind die Items beider Skalen aufgeführt.

Jeweils wurden Einschätzungen auf 7-stufigen Likertskalen von „1 = stimme gar nicht zu“ bis „7 = stimme vollständig zu“ erbeten. Überwiegend wurden die Fragebögen in Papierform, zum Teil online ausgefüllt. Für die statistischen Auswertungen wurden Items umgepolt, so dass ein hoher Wert immer eine traditionelle, ein niedriger Wert immer eine egalitäre Einstellung ausdrückt. Die Reliabilität der Skalen ist für die Stichprobe, die der Analyse des Zeitwandels zugrunde gelegt wurde, mit Cronbach's Alphas von .954 (Erziehung) und .932 (Partnerschaft) sehr hoch. Für die erweiterte Stichprobe betragen die Alphas .951 und .934. Die Trennschärfen der Items sind sehr gut mit Werten zwischen .629 und .891.

Für das erste Erhebungsintervall 2009 – 2011 liegen Daten von 1.473 Erwachsenen im Alter von 25 bis 54 Jahren vor. Die Daten stammen aus dem Datensatz eines Projekts zu berufstätigen Müttern und ihren Familien (vgl. Röhr-Sendlmeier, 2014). Für das zweite Erhebungsintervall 2015 – 2017 wurden zum Teil ebenfalls Daten aus diesem Projekt herangezogen, zum Teil Daten eigens zur Beantwortung der Fragestellung erhoben. Für dieses Erhebungsintervall liegen Daten von 751 Erwachsenen im Alter von 25 bis 54 Jahren sowie weitere 233 Daten von Personen im Alter von 55 bis 77 Jahren und von zusätzlichen 295 Personen, ein-

schließlich 93 Singles, für die jüngste Altersgruppe vor. Im Datensatz von 2009 – 2011 gab es zu wenige Alleinstehende und Personen der Altersgruppen ab 55 Jahren, um sinnvolle interpretierbare Ergebnisse zu erlauben. Sie wurden daher ausgeschlossen. Die 2.224 Datensätze der 25- bis 54-Jährigen aus den beiden Erhebungszeiträumen unterscheiden sich weder in der Verteilung nach dem Geschlecht ($\chi^2(1) = .058, p = .810$) noch nach dem durchschnittlichen Alter (42,67 bzw. 42,46 Jahre; $t(1235.35) = .672, p = .502$) noch nach jeweils zehn Jahre umfassenden Alterskategorien ($\chi^2(2) = 2.78, p = .250$). In der jüngeren Stichprobe gab es relativ weniger Personen mit einem Haupt- oder Realschulabschluss gegenüber einer Fachhochschul-/Hochschulreife ($\chi^2(2) = 165.37, p < .001$). Ebenfalls lebten 2015 – 2017 relativ weniger Personen in Ehen und mehr in festen Partnerschaften ($\chi^2(1) = 162.10, p < .001$), was dem gesellschaftlichen Trend der letzten Jahre entspricht (BMFSFJ, 2017). Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Stichprobencharakteristika der Gruppen, die für die Analyse des Zeitwandels herangezogen wurden.

Tabelle 1. Items der Skalen Erziehung und Partnerschaft nach Hoffman & Kloska (1995).

<i>Skala Erziehung – 7 Items ($\alpha = .95$)</i>	<i>Skala Partnerschaft – 8 Items ($\alpha = .93$)</i>
Ich würde einer Tochter genauso den Rücken stärken und dabei helfen, einen Bildungsabschluss zu erwerben, wie ich es bei einem Sohn tun würde.	Es ist nicht immer möglich, aber idealerweise sollte die Frau das Kochen und die Haushaltsführung übernehmen und der Mann die Familie finanziell versorgen.
Es ist wichtig, einen Sohn so großzuziehen, dass er fähig sein wird, einer guten Arbeit nachzugehen, wenn er erwachsen ist. Dies ist aber nicht so wichtig bei einer Tochter.	Es kann für Mütter notwendig sein zu arbeiten, weil die Familie das Geld braucht, aber es wäre besser, wenn sie zu Hause bleiben könnte und nur auf das Haus und die Kinder aufpasst.
Es ist wichtiger, einen Sohn dazu zu erziehen, stark und unabhängig zu sein, als eine Tochter auf diese Weise großzuziehen.	Etwas Gleichberechtigung in der Ehe ist in Ordnung, aber im Großen und Ganzen sollte der Mann das Hauptsagen haben.
Es ist in Ordnung für Kinder, im Haus zu helfen, aber ich würde nicht einen Sohn auffordern, abzustauben oder den Tisch zu decken.	Heutzutage sollten Männer und Frauen an Haushaltsaufgaben und Kindererziehung gleichermaßen teilhaben.
Bildung ist wichtig für beide, Söhne und Töchter, aber sie ist wichtiger für einen Sohn.	Ein Mann sollte im Haushalt helfen, aber Haushalt und Kinderbetreuung sollten hauptsächlich die Aufgabe der Frau sein.
Ich sehe nichts Falsches darin, einem kleinen Jungen eine Puppe zum Spielen zu geben.	Für eine Frau ist die Hauptaufgabe, auf die Kinder aufzupassen, für einen Mann ist sie allerdings sein Beruf.
Es ist genauso wichtig, eine Tochter auf eine gute Arbeitsstelle hinzulenken wie einen Sohn.	Männer sollten die wirklich wichtigen Entscheidungen in der Familie treffen.
	Der Beruf des Mannes ist wichtiger als der der Frau.

Die zusätzlichen 233 Probanden im Alter zwischen 55 und 77 Jahren aus dem Erhebungsintervall 2015 – 2017 weisen die folgenden Merkmale auf: 178 Probanden waren zwischen 55 bis 64 Jahren, 55 Probanden waren zwischen 65 bis 77 Jahren alt. 115 waren männliche und 118 weibliche Personen. Es liegen Daten von 213 verheirateten Probanden und 20 Probanden in fester Partnerschaft vor. 27 Probanden verfügten über einen Hauptschulabschluss, 40 über eine mittlere Reife und 166 über entweder eine Fachhochschul- oder Hochschulreife.

Mit den zusätzlichen 295 Befragten der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen aus dem Erhebungsintervall 2015 – 2017 liegen 400 Daten aus dieser Altersgruppe zu t2 vor. Von ihnen waren 139 männlich und 261 weiblich. Neben den 93 alleinstehenden Personen befanden sich in dieser Substichprobe 110 verheiratete und 197 Erwachsene in fester Partnerschaft. Zwei Personen aus dem Datensatz verfügten über keinen Schulabschluss, 11 hatten einen Hauptschulabschluss, 40 die mittlere Reife und 347 die Fachhochschul- oder Hochschulreife.

Tabelle 2. Stichprobenmerkmale der Datensätze zur Berechnung des Zeitwandels

		Datensatz 1 (2009 – 2011)	Datensatz 2 (2015 – 2017)
Alter	25 bis 34 Jahre	172	105
	35 bis 44 Jahre	641	309
	45 bis 54 Jahre	660	337
Geschlecht	Männlich	551	277
	Weiblich	992	474
Familienstand	Verheiratet	1415	595
	Feste Partnerschaft	58	156
Höchster Schulabschluss	Hauptschulabschluss	239	35
	Mittlere Reife	519	142
	Fachhochschulreife/ Hochschulreife	715	574
Gesamt		1473	751

Die Auswertung erfolgte in zwei Schritten: 1. Innerhalb der Zeiträume 2009 – 2011 bzw. 2015 – 2017, also in den beiden Querschnittsanalysen, wurden Unterschiede im Geschlechterrollenkonzept zwischen Personen der je zehn Jahre umfassenden Alterskategorien und nach dem Geschlecht analysiert. Kontrolliert wurden auch Familienstand (verheiratet, feste Partnerschaft; für t2 zusätzlich: Singles) und Schulabschluss (Hauptschule, Realschule, Fachoberschule/Gymnasium). 2. Für die Vergleiche der beiden Erhebungszeiträume, für die Analyse des Zeitwandels, wurden jeweils die Daten der 25- bis 54-Jährigen nach Alterskategorien, nach Geschlecht und den genannten demographischen Variablen herangezogen. Die Berechnungen wurden mit t-Tests, Varianzanalysen und zur zusätzlichen Absicherung der Ergebnisse non-parametrisch mit Kruskal-Wallis-H-Tests durchgeführt. Die differenzierte Betrachtung der Gruppenunterschiede erfolgte mithilfe Post-hoc-Tests nach Scheffé bzw.

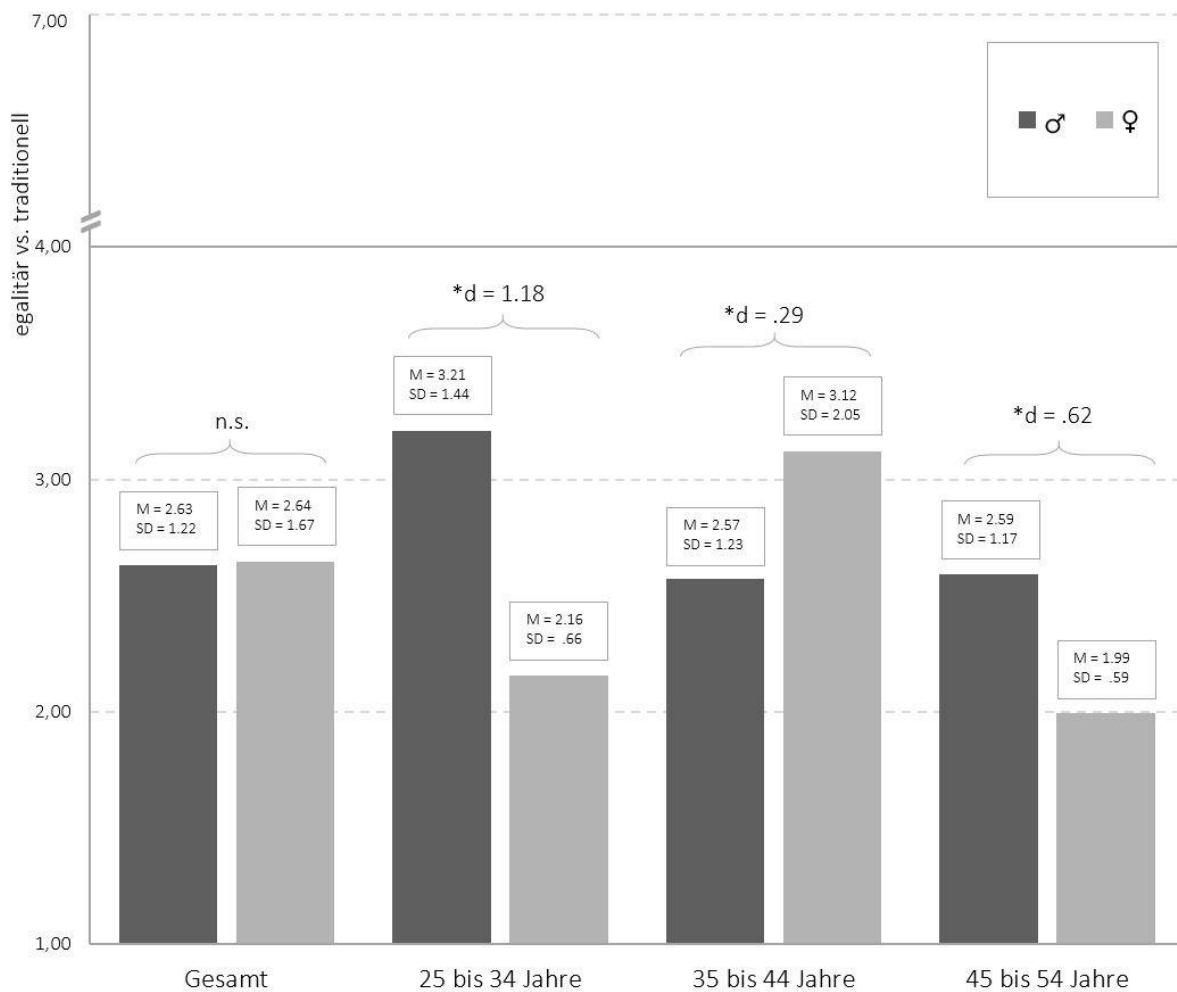
Post-hoc-Tests t_2 nach Tamhane. Die nachfolgende Darstellung berichtet über die Ergebnisse mit besonderer Beachtung ihrer Effekte, d.h. ihrer praktischen Bedeutsamkeit, ausgedrückt in Cohen's d . Werte zwischen .20 - .50 entsprechen kleinen Effekten, Werte zwischen .51 - .80 stehen für mittlere Effekte, Werte $> .81$ entsprechen großen Effekten. Es werden nur die Ergebnisse berichtet, für deren Berechnung jeweils ausreichend große Zellenbesetzungen von mindestens 30 Personen vorlagen. Daher wurden zur Berechnung von Unterschieden nach Geschlecht und Bildungsgrad die Daten der Über-65-Jährigen mit den Daten der 55- bis 64-Jährigen zur Gruppe der Über-55-Jährigen zusammengefasst und ehemalige Haupt- und Realschüler gemeinsam analysiert.

Ergebnisse

Einstellung zu Erziehung und Partnerschaft 2009 – 2011

Aus Abbildung 1 zu den Erziehungseinstellungen im Zeitintervall 2009 – 2011 wird ersichtlich, dass die Gesamtgruppen der in dieser Zeit befragten Männer und Frauen gleichermaßen moderat egalitäre Auffassungen vertraten ($t(1415.56) = -.17, p = .866$) Das Bild differenziert sich erheblich, wenn die Altersgruppen einzeln betrachtet werden: In der Gruppe der 25- bis 34-Jährigen waren die Männern mit großem Effekt traditioneller eingestellt als die Frauen ($t(42.76) = 4.43, p < .001, d = 1.176$). Ein ähnlich signifikanter, etwas moderaterer Unterschied bestand bei den 45- bis 54-Jährigen ($t(594.52) = 8.63, p < .001, d = .617$). In der Gruppe der 35- bis 44-Jährigen waren die Frauen signifikant, aber mit kleinem Effekt traditioneller eingestellt als die Männer ($t(325.87) = -3.87, p < .001, d = .286$). Die Gesamtwerte der mittleren Altersgruppe (siehe Tabelle 3) waren mit kleinem Effekt traditioneller als die der beiden anderen Gruppen ($F(2, 1470) = 35.92, p < .001, \eta^2 = .047; p < .001, d = .348$ bzw. $p < .001, d = .437$). Die Mittelwerte aller Teilgruppen lagen deutlich unterhalb des Skalenwertes 4,0 und somit insgesamt im Spektrum egalitärer Auffassungen.

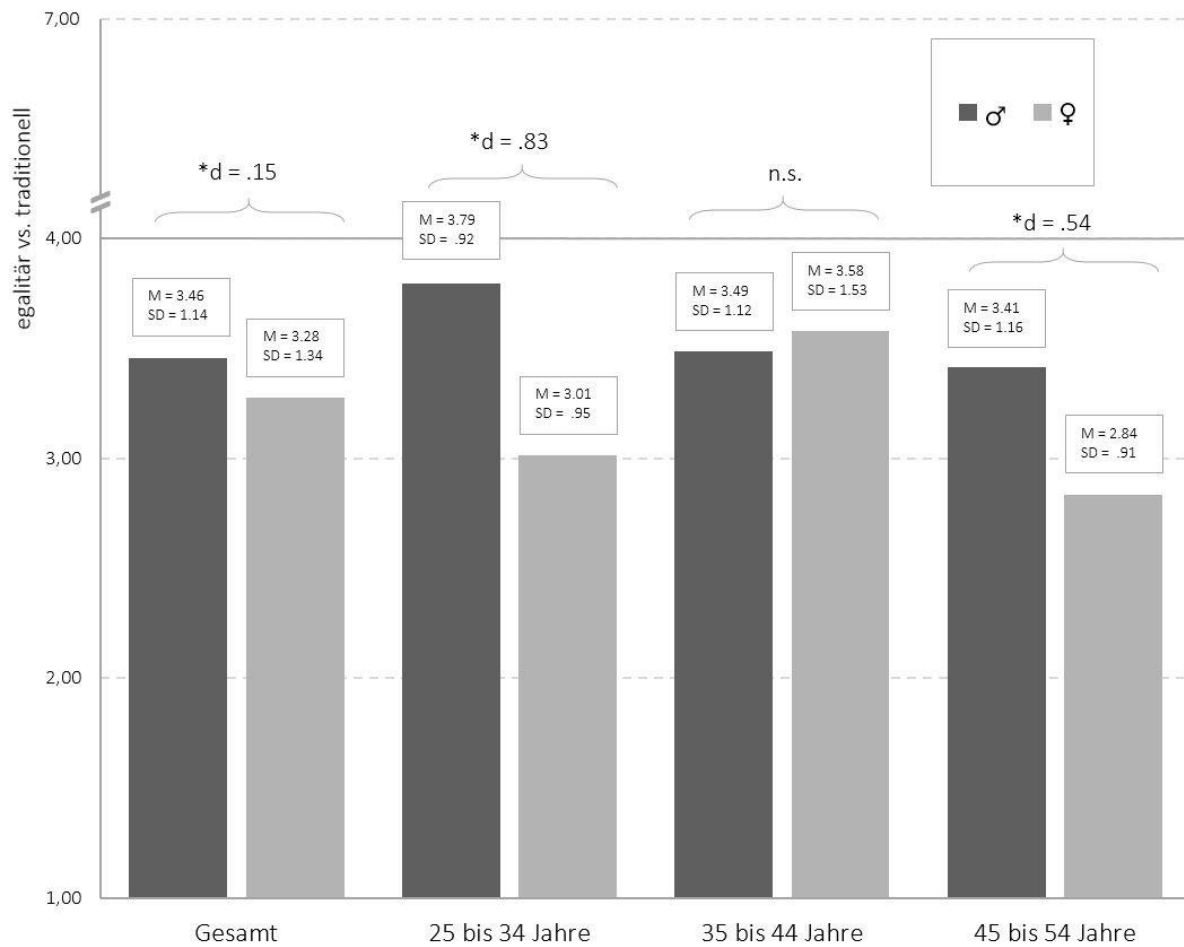
Abbildung 1. Einstellung zur Erziehung 2009 – 2011 nach Geschlecht und Altersgruppen.



(Anmerkung: * signifikant mind. $p < .05$; $d = .20 - .50$ kleiner, $.51 - .80$ mittlerer, $>.81$ großer Effekt)

Bezogen auf die Partnerschaft zeigt Abbildung 2, dass die Einschätzungen zwar ebenfalls im egalitären Skalenbereich lagen, aber doch deutlich näher am Skalenmittel zum traditionellen Wertebereich als bei Fragen zur Erziehung. Die Gesamtgruppen der Männer und Frauen unterschieden sich zwar signifikant, aber mit keinem nennenswerten Effekt ($t(1303.78) = 2.81$, $p = .005$, $d = .145$). In der jüngsten Gruppe waren die Einstellungen der Männer mit großem Effekt traditioneller als die der Frauen ($t(63.73) = 4.62$, $p < .001$, $d = .826$). Dies gilt wiederum etwas abgeschwächt für die Gruppe der 45- bis 54-Jährigen mit mittlerem Effekt ($t(652.92) = 7.17$, $p < .001$, $d = .544$). In der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen resultierte kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen ($t(259.21) = -.75$, $p = .454$). Ihre Gesamtwerte (s. Tabelle 3) waren mit kleinem Effekt jeweils traditioneller als die der anderen beiden Gruppen ($F(2, 1470) = 16.94$, $p < .001$, $\eta^2 = .023$; $p < .001$, $d = .270$ bzw. $p < .001$, $d = .301$).

Abbildung 2. Einstellung zur Partnerschaft 2009 – 2011 nach Geschlecht und Altersgruppen.



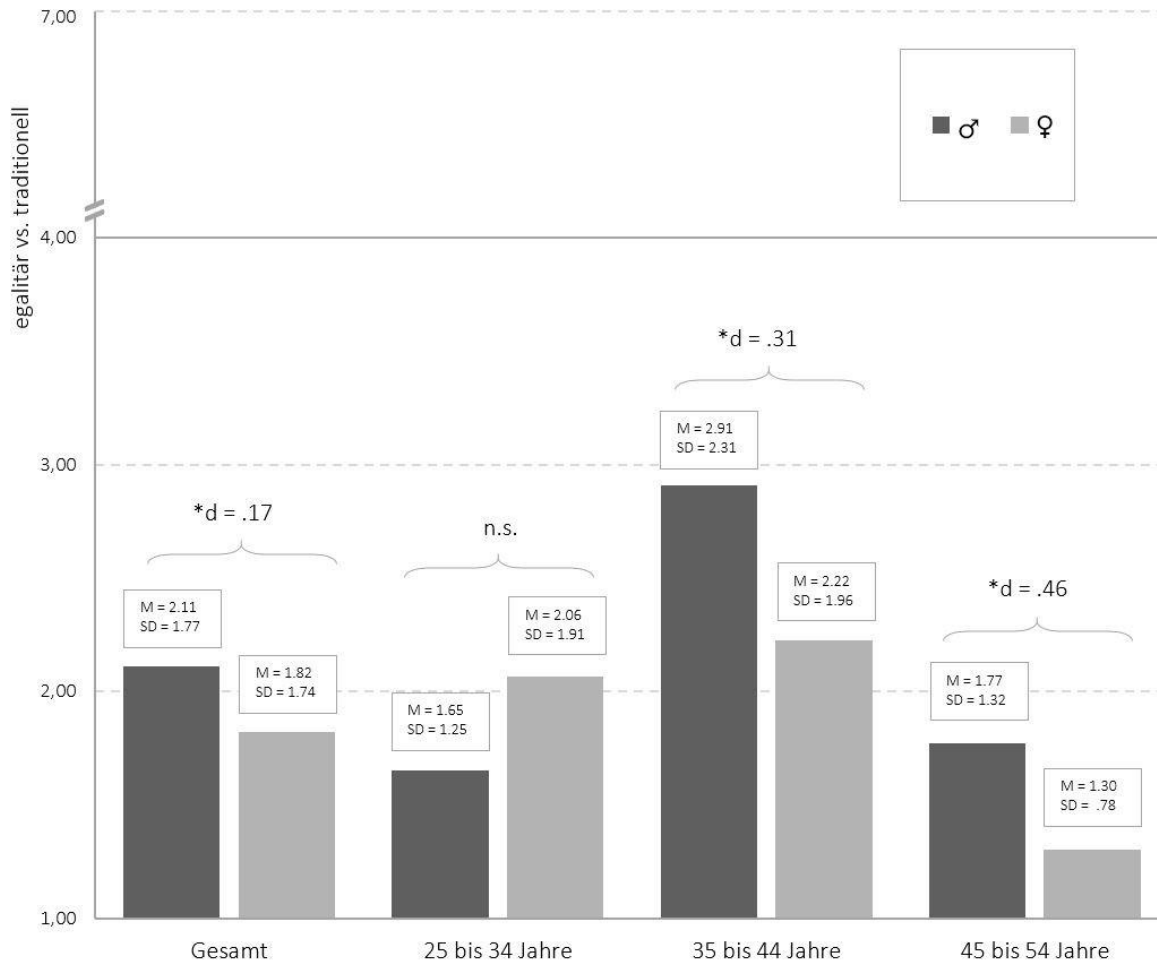
(Anmerkung: * signifikant mind. $p < .05$; $d = .20 - .50$ kleiner, $.51 - .80$ mittlerer, $>.81$ großer Effekt)

Differenziert nach dem Schulabschluss ergab sich zu den Erziehungseinstellungen ein zwar signifikant etwas traditionellerer Wert für die ehemaligen Realschüler ($M = 2.76$, $SD = 1.55$) gegenüber den Absolventen von Fachoberschulen/Gymnasien, jedoch mit keinem bedeutsamen Effekt ($M = 2.54$, $SD = 1.57$; $F(2, 1470) = 3.51$, $p = .030$, $\eta^2 = .005$; $p = .040$, $d = .142$). Bezogen auf die Partnerschaft war letztere Gruppe ($M = 3.14$, $SD = 1.37$) im Vergleich zu Personen mit Hauptschul- oder Realschulabschluss ($M = 3.59$, $SD = 1.07$, bzw. $M = 3.51$, $SD = 1.20$) signifikant (mit je $p < .001$), aber mit nur kleinem Effekt egalitärer eingestellt ($F(2, 1470) = 17.94$, $p < .001$, $\eta^2 = .024$, $d = .344$ bzw. $d = .283$). Die nach Familienstand differenzierte Auswertung zeigte, dass Personen in fester Partnerschaft mit jeweils kleinem Effekt egalitärer zur Erziehung ($M = 2.12$, $SD = .63$) und zur Partnerschaft ($M = 2.85$, $SD = .89$) eingestellt waren als verheiratete Personen ($M = 2.66$, $SD = 1.54$, $t(87.93) = 5.86$, $p < .001$, $d = .358$ bzw. $M = 3.36$, $SD = 1.28$, $t(67.10) = 4.21$, $p < .001$, $d = .404$).

Einstellung zu Erziehung und Partnerschaft 2015 – 2017

Im Erhebungszeitraum 2015 – 2017 lagen die mittleren Gesamtschätzungen von Männern und Frauen jeweils um den Skalenwert 2,0, also deutlich im ausgeprägt egalitären Bereich:

Abbildung 3. Einstellung zur Erziehung 2015 – 2017 nach Geschlecht und Altersgruppen.

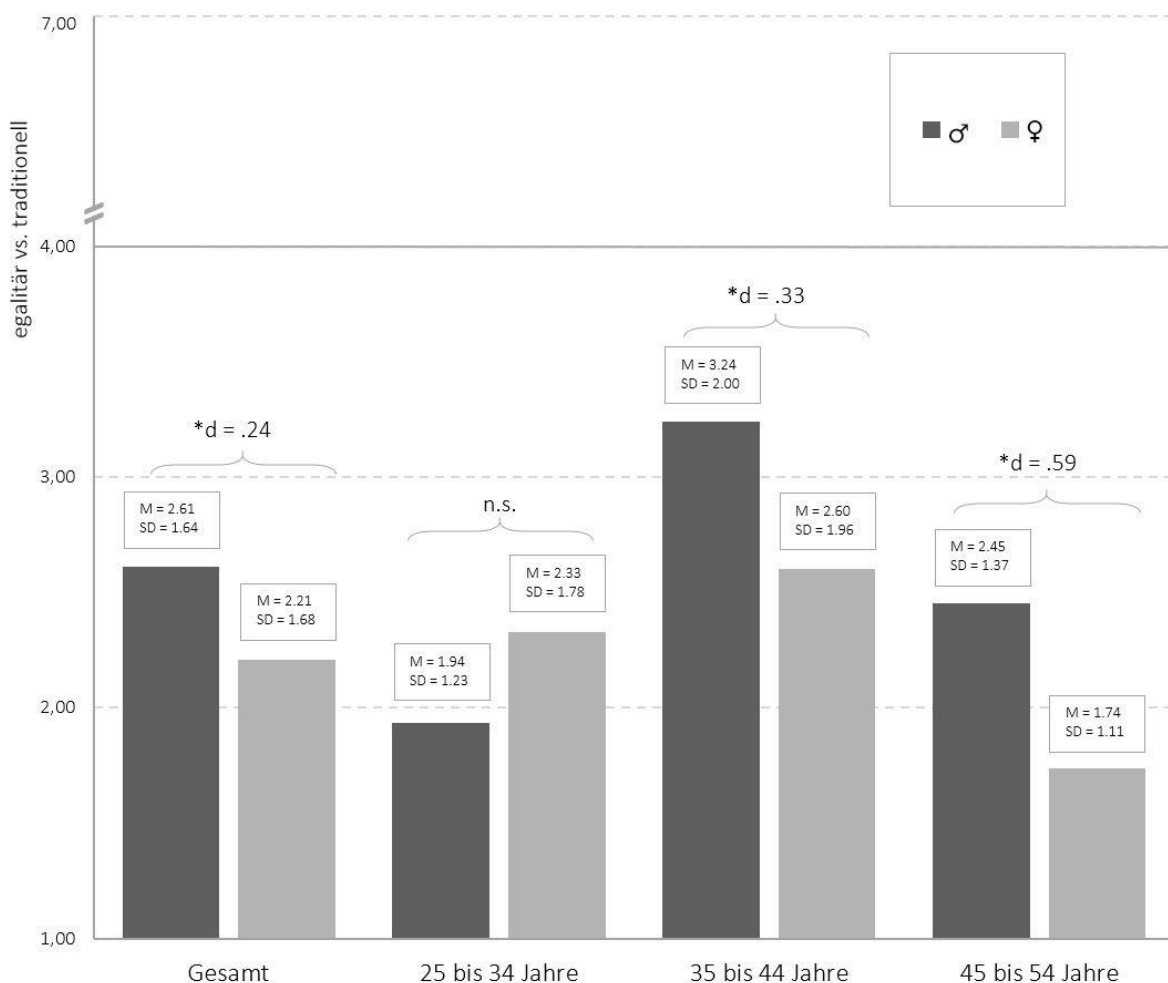


(Anmerkung: * signifikant mind. $p < .05$; $d = .20 - .50$ kleiner, $.51 - .80$ mittlerer, $>.81$ großer Effekt)

Der ausgewiesene Unterschied zwischen den Geschlechtern hat keinen nennenswerten Effekt ($t(749) = 2.20, p = .028, d = .167$). Im Alterssegment von 25 bis 34 Jahren unterschieden sich Frauen und Männer nicht signifikant ($t(93.94) = -1.31, p = .192$). Die etwas stärker traditionellen Einstellungen der Männer in den beiden weiteren Altersgruppen entsprechen kleinen Effekten ($t(151.01) = 2.39, p = .018, d = .310$ bzw. $t(255.49) = 5.09, p < .001, d = .456$). Auffällig ist, dass die mittlere Altersgruppe im Gesamtwert (s. Tabelle 3) traditioneller antwortete als die beiden anderen Gruppen ($F(2, 748) = 23.55, p < .001, \eta^2 = .059; p = .023, d = .262$ bzw. $p < .001, d = .536$), sogar mit mittlerem Effekt gegenüber den 45- bis 54-Jährigen. Egalitärer als die 35- bis 44-Jährigen antworteten ebenfalls sowohl die 55- bis 64-Jährigen ($M = 1.33, SD = .77, F(3, 925) = 62.71, p < .001, \eta^2 = .076; p < .001, d = .591$) als auch die Personen über 65 Jahren ($M = 1.48, SD = .89, F(4, 979) = 20.81, p < .001, \eta^2 = .077; p < .001, d = .451$), wobei die Frauen ab 55 Jahren wiederum egalitärer urteilten als die Männer (Frauen: $M = 1.19, SD = .67$; Männer: $M = 1.55, SD = .88, t(212.882) = 3.47, p = .001, d = .457$).

Bezogen auf die Partnerschaft – so zeigt Abbildung 4 - urteilten die Männer innerhalb insgesamt gleichberechtigter Einstellungen als Gesamtgruppe ($t(749) = 3.19, p = .002, d = .241$) und in der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen etwas traditioneller als die Frauen ($t(307) = 2.58, p = .010, d = .325$). Bei den 45- bis 54-Jährigen waren die Unterschiede zwischen den Geschlechtern ($t(255.49) = 5.09, p < .001, d = .585$) deutlicher. Die Effekte waren klein bis mittel. In der jüngsten Altersgruppe wurde der deskriptive Unterschied zwischen den Geschlechtern nicht signifikant ($t(96.39) = -1.32, p = .188$). Besonders egalitär äußerten sich zusammengenommen (s. Tabelle 3) sowohl die 25- bis 34- als auch die 45- bis 54-Jährigen, mit kleinem Effekt gegenüber der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen ($F(2, 748) = 18.07, p < .001, \eta^2 = .046; p = .002, d = .341$ bzw. $p < .001, d = .455$). Deutlich egalitärer als diese antworteten auch die 55- bis 64-Jährigen ($M = 1.69, SD = .99, F(3, 925) = 22.81, p < .001, \eta^2 = .069; p < .001, d = .648$), sowie die Über-65-Jährigen ($M = 2.12, SD = 1.24, F(4, 979) = 20.38, p < .001, \eta^2 = .077; p < .001, d = .451$). Unterschiede nach dem Geschlecht zeigten sich bei den Personen über 55 Jahren nicht (Frauen: $M = 1.70, SD = 1.02$; Männer: $M = 1,89, SD = 1.11$; $t(231) = 1.36, p = .175$).

Abbildung 4. Einstellung zur Partnerschaft 2015 – 2017 nach Geschlecht und Altersgruppen.



(Anmerkung: * signifikant mind. $p < .05$; $d = .20 - .50$ kleiner, $.51 - .80$ mittlerer, $>.81$ großer Effekt)

Unter Berücksichtigung der Bildungsvariablen resultierten in Fragen der Erziehung keinerlei Unterschiede bei den 25- bis 54-Jährigen Befragten ($F(2, 748) = .011, p = .989$). Bezogen auf die Partnerschaft waren die Personen mit Abitur/Fachabitur ($M = 1.92, SD = 1.81$) mit nur kleinem Effekt egalitärer eingestellt als die Absolventen von Haupt- und Realschulen ($M = 1.91, SD = 1.17; p = .030, d = .364$ bzw. $M = 1.95, SD = 1.67, p = .028, d = .233$). Für die Über-55-Jährigen insgesamt zeigten sich in beiden Bereichen mittlere Effekte nach dem Bildungsgrad. Die zusammengefasste Gruppe der Haupt- und Realschüler ($M = 1.75, SD = 1.20$) antwortete zur Erziehung signifikant traditioneller als Personen mit (Fach-)Abitur ($M = 1.21, SD = .48; t(74.75) = 3.57, p = .001, d = .711$). In Fragen der Partnerschaft ergab sich ein ganz ähnlicher Unterschied zwischen ehemaligen Haupt- und Realschülern ($M = 2.22, SD = 1.40$) und ehemaligen Gymnasiasten ($M = 1.62, SD = .85; t(86.12) = 3.30, p = .001, d = .584$).

Gruppiert nach dem Familienstand unterschieden sich Personen zwischen 25 und 54 Jahren in fester Partnerschaft und Verheiratete nicht signifikant in Erziehungsfragen. Bezogen auf die Gleichberechtigung in der Partnerschaft waren Verheiratete ($M = 2.47, SD = 1.71$) mit kleinem Effekt ($t(273.67) = 3.99, p < .001, d = .330$) traditioneller eingestellt als Befragte in festen Partnerschaften ($M = 1.92, SD = 1.48$). Die Auswertung für die 25- bis 34-Jährigen mit zusätzlichen 295, also insgesamt 400 Personen, darunter 93 Singles, ergab keine Unterschiede zwischen den Alleinstehenden und den Befragten in fester Partnerschaft, weder im Hinblick auf Fragen der Erziehung ($M = 1.80, SD = 1.31$ bzw. $M = 1.57, SD = 1.18; F(2, 397) = 10.27, p < .001, \eta^2 = .049; p = .404$) noch der Partnerschaft ($M = 2.08, SD = 1.41$ bzw. $M = 1.73, SD = 1.13; F(2, 397) = 21.98, p < .001, \eta^2 = .100; p = .103$). Signifikante Unterschiede zwischen Singles und Verheirateten ($M = 2.43, SD = 2.27; p = .047, d = .329$ bzw. $M = 1.80, SD = 1.31; p = .003, d = .463$) erreichten kleine Effekte.

Einstellung zu Erziehung und Partnerschaft 2009 – 2011 und 2015 – 2017 im Vergleich

Die Ergebnisse der statistischen Vergleiche der 25- bis 54-jährigen Erwachsenen aus beiden Erhebungsintervallen sind in Tabelle 3 zusammengefasst. Für die Gesamtgruppen und für die Substichproben nach Alterskategorien zeigten sich signifikant egalitärere Einstellungen für die zwischen 2015 – 2017 gegenüber den zwischen 2009 – 2011 Befragten. Für die Erziehungseinstellungen resultierten kleine Effekte für alle Gruppen außer für die Teilstichprobe der 45- bis 54-Jährigen, für die ein großer Effekt vorlag. In Fragen der Partnerschaft waren die Unterschiede in den Einstellungen insgesamt von mittlerem Effekt. Bei den Teilgruppen der 25- bis 34- und der 45- bis 54-Jährigen waren die Unterschiede zwischen beiden Erhebungszeiträumen von großer praktischer Bedeutung, für die 35- bis 44-Jährigen resultierte ein kleiner Effekt.

Tabelle 3. Mittelwerte und Ergebnisse der Signifikanztests bezogen auf Unterschiede der Gesamtstichproben und der Altersgruppen aus den Erhebungsintervallen 2009 – 2011 und 2015 – 2017.

Alterskategorie	Skala	Signifikanztest	Ergebnis Richtung (Effekt)	Datensatz 1 (2009 – 2011)		Datensatz 2 (2015 – 2017)	
				M	SD	M	SD
Gesamt	Erziehung	$t(1330.10) = 9.44$ $p < .001$	$t1 > t2$ ($d = .444$)	2.64	1.58	1.93	1.76
	Partnerschaft	$t(1200.13) = 14.20$ $p < .001$	$t1 > t2$ ($d = .696$)	3.34	1.27	2.36	1.68
25 bis 34 Jahre	Erziehung	$t(151.75) = 2.97$ $p = .003$	$t1 > t2$ ($d = .412$)	2.40	1.00	1.87	1.64
	Partnerschaft	$t(157.51) = 6.22$ $p < .001$	$t1 > t2$ ($d = .851$)	3.19	1.00	2.14	1.55
35 bis 44 Jahre	Erziehung	$t(537.45) = 4.02$ $p < .001$	$t1 > t2$ ($d = .293$)	3.01	1.93	2.42	2.23
	Partnerschaft	$t(471.71) = 6.12$ $p < .001$	$t1 > t2$ ($d = .472$)	3.56	1.45	2.79	1.99
45 bis 54 Jahre	Erziehung	$t(652.91) = 12.08$ $p < .001$	$t1 > t2$ ($d = .820$)	2.34	1.02	1.50	1.06
	Partnerschaft	$t(597.02) = 14.02$ $p < .001$	$t1 > t2$ ($d = .984$)	3.17	1.10	2.03	1.27

Anmerkung: $t1 > t2$ zeigt an, dass die Einstellungen 2009 – 2011 signifikant traditioneller als 2015 – 2017 waren. Effektstärke: $d = .20 - .50$ klein, $.51 - .80$ mittel, $>.81$ groß.

Die nach Geschlechtern differenzierende Analyse des Zeitwandels offenbart einige Besonderheiten: Männer im Alter von 25 bis 34 Jahren antworteten im Zeitintervall 2015 – 2017 zu Fragen der Erziehung und der Partnerschaft mit großem Effekt ($d = 1.162$ bzw. $d = 1.683$) egalitärer als ihre Gleichaltrigen während des ersten Erhebungszeitraums ($t(75.54) = 5.35$, $p < .001$, $d = 1.162$ bzw. $t(87) = 7.88$, $p < .001$, $d = 1.683$). Die Frauen dieser Alterskategorie, die 2009 – 2011 zu Erziehungsfragen bereits sehr egalitär geantwortet hatten, urteilten 2015 – 2017 nicht bedeutsam egalitärer als zuvor. In Fragen der Partnerschaft ergab sich bei ihnen ein mittlerer Effekt ($t(67.21) = 2.71$, $p = .009$, $d = .550$) hin zu noch stärkerer Gleichberechtigung.

In der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen fällt auf, dass sich die Einstellungen der Männer zu Erziehung und Partnerschaft zwischen den Erhebungsintervallen nicht signifikant veränderten. Die Frauen antworteten egalitärer mit kleinem ($t(732) = 5.35$, $p < .001$, $d = .430$) bzw. mittlerem Effekt ($t(339.79) = 6.60$, $p < .001$, $d = .586$).

Bei den 45- bis 54-Jährigen äußerten sich die Männer im zweiten Zeitintervall mit mittlerem Effekt ($t(521) = 6.81$, $p < .001$, $d = .674$) egalitärer in Fragen der Erziehung und sogar mit großem Effekt ($t(213.36) = 7.37$, $p < .001$, $d = .789$) gleichberechtigter zur Partnerschaft. Die Frauen dieser Alterskategorie antworteten 2015 bis 2017 in beiden Bereichen mit großem Effekt ($t(349.19) = 10.55$, $p < .001$, $d = 1.028$ bzw. $t(472) = 11.85$, $p < .001$, $d = 1.104$) egalitärer als in den Jahren 2009 – 2011.

Alle drei untersuchten Bildungsgruppen waren zum zweiten Erhebungszeitraum egalitärer eingestellt als die entsprechenden Gruppen zum ersten Messintervall. In Erziehungsfragen erreichten die Unterschiede mittlere Effekte bei den Haupt- und Realschulabsolventen ($d = .647$ bzw. $d = .514$). Bei (Fach-)Abiturienten war der Effekt klein ($d = .362$). Bezogen auf die Partnerschaft resultieren jeweils mittlere Effekte ($d = .657$ bzw. $d = .667$ bzw. $d = .586$).

Für die nach Familienstand spezifizierten Teilgruppen (verheiratet und in fester Partnerschaft) zeigten sich durchweg bedeutsame Effekte zugunsten stärker egalitärer Einstellungen in zweiten Erhebungszeitraum mit kleinen Effekten für den Bereich der Erziehung ($d = .417$ bzw. $d = .259$) und mittleren Effekten in Fragen der Partnerschaft ($d = .630$ bzw. $d = .692$).

Diskussion

Insgesamt 2.742 Erwachsene im Alter von 25 bis 77 Jahren wurden zu ihren Einstellungen zur Erziehung und zur Partnerschaft in zwei Zeiträumen zwischen 2009 – 2011 und 2015 – 2017 befragt, wobei für 2.224 Erwachsene zwischen 25 und 54 Jahren eine Analyse des Zeitwandels berechnet werden konnte. Es zeigten sich für die Gesamtstichproben und die Substichproben nach zehn Jahre umfassenden Alterskategorien sowie differenziert nach dem Bildungshintergrund und dem Familienstand der Befragten signifikante und bedeutsame Veränderungen in Richtung einer gleichberechtigteren Einstellung im zweiten Erhebungszeitraum. Dabei waren die Veränderungen im Themenfeld der Partnerschaft noch stärker als in Fragen der Erziehung.

Dieses Ergebnis steht im Einklang mit anderen empirischen Studien. So fanden Hobson und Falén (2011) im Sinne eines Wandels zugunsten egalitärerer Einstellungen in west- und nordeuropäischen Ländern, dass auch in Deutschland für Männer zunehmend die Zeit für die Familie wichtig wird und sie sogar Lohnneibußen dafür in Kauf nehmen würden. Bernhardt, Hipp und Allmendinger (2016) berichteten ebenfalls über die Wünsche von Vätern in Deutschland, ihre Arbeitszeit zugunsten der Familie reduzieren zu können. In einer repräsentativen Befragung von 20- bis 39-Jährigen sahen 69,8% von ihnen ein kindzentriertes Elternbild, in dem beide Partner für die Erziehung der Kinder zuständig sind, als gesellschaftlich etabliert an (Diabaté, Lück & Schneider, 2015). Die politische Maßnahme, zwei Monate Elternzeit speziell für Väter einzuführen, zeigte eine spürbare Wirkung zu mehr Familienarbeit der Väter (Dearing, 2016; BMFSFJ, 2016). Nur 1% der Befragten im Alter von 22 bis 43 Jahren sprach sich 2016 nicht für das Wahrnehmen des Elterngeldes durch den Vater aus (BMFSFJ, 2017). Gleichzeitig betonten Frauen, die zunehmend besser ausgebildet sind, die Wichtigkeit ihrer beruflichen Tätigkeit (IfD, 2014), zumal häufig auch wirtschaftliche Notwendigkeiten die Erwerbstätigkeit beider Partner erfordern. Insbesondere für Familien gilt, dass sich die Erwerbsbeteiligung beider Eltern als Schutz vor Armut erweist (BMFJFS, 2017).

Frauen antworteten in der vorliegenden Studie mit wenigen Ausnahmen im Mittel signifikant egalitärer als die gleichaltrigen Männer. Auch dieser Befund wird durch andere Arbeiten gestützt (Ostner, 2008; Ruckdeschel, 2015). Myers und Booth fanden bereits 2002, dass sich Frauen schneller in Richtung egalitärer Einstellungen veränderten. Stein (2012) ermittelte für

das Zeitintervall 2005 bis 2007 traditionellere Erziehungsziele, z.B. Gehorsam, bei Vätern als bei Müttern. Traditionellere Einstellungen von männlichen Befragten ergaben sich auch in der internationalen Analyse von McGinn et al. (2015) sowie für Deutschland in einer Studie von Volz und Zulehner (2009), in der Auswertung der Allgemeinen Bevölkerungsumfragen der Sozialwissenschaften durch Blohm und Walter (2016) sowie bei Demircioglu (2017), die 15-jährige Jugendliche aller Schultypen untersuchte. In einer repräsentativen Befragung von Eltern mit Kindern unter 6 Jahren gaben 2014 selbst diejenigen Mütter, die nicht berufstätig waren, zu 57% an, dass ihnen eine Berufstätigkeit grundsätzlich wichtig sei. Nur 10% wollten dauerhaft aus dem Beruf ausscheiden (IfD, 2014). In einer weiteren repräsentativen Befragung von 15.000 Personen im erwerbsfähigen Alter wünschten sich Mütter in Paarhaushalten auch mit Kindern unter 3 Jahren zu 36% eine Erhöhung ihrer Arbeitszeit (Lietzmann & Wenzig, 2016). Die zunehmende Berufsorientierung der Frauen ermöglicht ihnen finanzielle Selbstständigkeit, ist aber auch damit zu erklären, dass Frauen durch gleichberechtigte Teilhabe am Erwerbsleben ihren gesellschaftlichen Status erhöhen können. Durch verstärkte Familienarbeit gelingt Männern eine Statuserhöhung in weit geringerem Umfang (Athenstaedt & Alfermann, 2011; Alemann, Beaufaÿs & Kortendiek, 2017). Durch eine gleichberechtigte Verteilung der Familienaufgaben können Frauen zudem sowohl eine Entlastung in den alltäglichen Arbeiten und als auch bezogen auf die familiäre Verantwortung erwarten.

Eine bemerkenswerte Ausnahme bezogen auf egalitärere Einstellungen von Frauen betrifft die Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen im Erhebungszeitraum 2009 – 2011. Hier waren die Frauen in ihren Erziehungseinstellungen traditioneller als die gleichaltrigen Männer. Männer und Frauen dieser Altersgruppe antworteten in beiden Stichproben sowohl in Erziehungs- als auch in Partnerschaftsfragen traditioneller als die jüngeren und älteren Erwachsenengruppen. Dies korrespondiert mit Ergebnissen von Naderi (2015). Für die Männer der Altersgruppe zwischen 35 und 44 Jahren konnten in beiden inhaltlichen Bereichen keine Unterschiede zwischen den Erhebungsintervallen gefunden werden. Diese Befunde zusammengenommen legen nahe, die Lebenssituation der Erwachsenen in der mittleren Altersgruppe näher zu beleuchten. In diesem Lebensabschnitt sind in der Regel berufliche und private Weichenstellungen umgesetzt worden. Berufliche Anforderungen sind oft durchaus geschlechtsspezifisch (Bernhardt et al. 2016). Haben Männer eine Familie, so sehen sie sich häufig mit der Geburt der Kinder in der besonderen Verantwortung, zusätzliche finanzielle Ressourcen zu erarbeiten. Die Mehrheit der Mütter ist in Teilzeit oder gar nicht erwerbstätig, wenn die Kinder klein sind. Mit deren Geburt tritt häufig ein Effekt der Re-Traditionalisierung auch in gleichberechtigten Partnerschaften ein (Katz-Wiese, Priess & Hyde, 2010; IfD, 2014; BMFSFJ, 2016). Das gelebte Modell, so kann angenommen werden, wirkt auf die Einstellungen zurück, möglicherweise zur Minderung einer empfundenen kognitiven Dissonanz (Diabaté et al., 2015). Dass die Frauen in Erziehungsfragen im ersten Erhebungszeitraum noch traditioneller antworteten als die Männer, könnte damit verknüpft sein, dass sie – bei einem durchschnittlichen Geburtsalter von 31 Jahren (Geis, 2015) – in der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen als Mütter intensiv mit der Erziehung von Kindern befasst waren, die in ihrer Entwicklung nach Geschlechterunterschieden und einer eigenen Geschlechtsidentität suchen. In Fällen von Ambiguität, in eher offenen Situationen werden häufig stärker Unterschiede als Gemein-

samkeiten fokussiert (Trautner, 2008). Auch das Angebot an spezifischen Spielzeugen und Farben für Mädchen und Jungen, dem sich Eltern kaum entziehen können, könnte die Zustimmung zu weniger egalitären Einstellungen begünstigen. Der gesellschaftliche Zeitgeist hin zu mehr Egalität könnte sich im Erhebungsintervall 2015 – 2017 korrigierend auf die geäußerten Einstellungen der 35- bis 44-jährigen Frauen ausgewirkt haben.

Bemerkenswert ist auch der große Unterschied im Antwortmuster der jüngeren Männer. Die großen Unterschiede zwischen den Geschlechtern im ersten Erhebungszeitraum sowohl im Hinblick auf Fragen der Erziehung als auch der Partnerschaft waren im Intervall 2015 – 2017 aufgehoben. Die jungen Männer hatten sich in ihren Einstellungen an die jungen Frauen angepasst. Eine Erklärung mag darin liegen, dass Vaterschaftskonzepte in den letzten Jahren öffentlich anders akzentuiert werden (Meuser & Scholz, 2012; Lück, 2015). Auch im aktuellen Familienreport (BMFSFJ, 2017) und in neueren Studien (Gerlach, Heddendorf & Laß, 2014; Juhnke, Henkel, Braukmann, Heimer & Haumann, 2015) wird ein verändertes Rollenverständnis jüngerer Männer dokumentiert, bei dem die Familienarbeit einen höheren Stellenwert besitzt. Dies kann durchaus durch das ElterngeldPlus begünstigt worden sein, welches die gleichberechtigte Familien- und Erwerbsarbeit beider Partner während 28 Monaten nach der Geburt eines Kindes finanziell unterstützt (BMFSFJ, 2017).

Die große Veränderung in der Gruppe der 45- bis 54-Jährigen ist prinzipiell auch im Mikrozensus zu erkennen (Blohm & Walter, 2016). Sie mag so zu erklären sein, dass in dieser Altersgruppe – ebenfalls dem gesellschaftlichen Trend folgend – das Bewusstsein dafür gewachsen ist, dass Männer und Frauen ähnliche Aufgaben und Chancen im Beruf und Verantwortlichkeiten im Privaten wahrnehmen sollten. Bei den 45-bis 54-Jährigen dürfte die Betreuung jüngerer Kinder seltener sein, dagegen Fragen der Zukunftsperspektiven der eigenen jugendlichen Kinder im Vordergrund stehen (Gutmann & Seisl, 2014). Für die Frauen ergeben sich zeitliche Flexibilität, die einen größeren Berufsumfang erleichtern (BMFSFJ, 2014, 2017). Berufstätigkeit bei Müttern geht mit stärker egalitären Einstellungen einher, die – so zeigt eine Längsschnittstudie von Kroska und Elman (2009) – ebenfalls ihre Männer beeinflussen. Auch ohne eigene Kinder und ohne möglicherweise selbst ein egalitäres Rollenmuster zu leben, stellt sich die Frage nach weiteren Entwicklungen für die nachfolgende Generation. Derartige Überzeugungen mögen auch die besonders egalitären Antworten der Gruppen der Über-55-Jährigen erklären.

Dass Verheiratete jeweils traditioneller als Personen in fester Partnerschaft antworteten, entspricht Befunden von Stein (2012) und steht im Einklang damit, dass eine Eheschließung selbst Ausdruck gesellschaftlicher Tradition ist (Diabaté, 2015). Nach den Bildungshintergründen der Befragten fanden sich bei den 25- bis 54-Jährigen, anders als bei Stein (2012), keine bedeutsamen Unterschiede in den Erziehungseinstellungen. Bei den Über-55-Jährigen zeigten sich dagegen wieder konform mit Steins Befunden für Personen mit Haupt- und Realschulabschluss traditionellere Sichtweisen als bei Personen mit (Fach-)Abitur. Die großenteils festzustellende Ähnlichkeit der Antworten kann als Ausdruck einer weitgehend bildungsunabhängig wahrgenommenen Verantwortung für die nachfolgende Generation gesehen werden. Bezogen auf den Bereich der Partnerschaft sind dagegen möglicherweise eher

eigene Vorlieben entscheidend (Diabaté et al., 2015). Die Effekte der egalitäreren Einstellung zur Partnerschaft bei höherem Bildungsniveau sind ähnlich bei Volz und Zulehner (2009), Blohm und Walter (2016) sowie Lietzmann und Wenzig (2016) dokumentiert. Gleichwohl waren in beiden Bereichen für alle Befragten unterschiedlicher Bildung deutliche Unterschiede im zweiten Erhebungszeitraum im Sinne stärkerer Egalität festzustellen.

Die Geburtsjahrgänge der Befragten im ersten Erhebungsintervall lagen maximal 8 Jahre gegenüber denen der Befragten im zweiten Erhebungszeitraum auseinander. Daher dürften die auf breiter Ebene zu t2 festgestellten egalitäreren Einstellungen weniger in grundsätzlich unterschiedlichen Sozialisations- und Lernbedingungen der beiden Stichproben als in einem gesellschaftlichen Wandel in den Auffassungen zu den Geschlechterrollen bezogen auf Erziehung und Partnerschaft begründet liegen.

Fazit

Der dokumentierte Wandel in der gesellschaftlichen Einstellung zu Erziehung und Partnerschaft hin zu ausgeprägt gleichberechtigten Vorstellungen ist mit Blick auf die heranwachsenden Kinder sehr zu begrüßen. Zum einen sind egalitäre Rollenvorstellungen des sozialen Umfelds förderlich für eine Entwicklung der gegebenen Fähigkeiten und Neigungen unabhängig vom biologischen Geschlecht. Sie begünstigen eine erweiterte und flexiblere Ausgestaltung der individuellen Potenziale der Kinder und Jugendlichen. Zum anderen erfahren Kinder durch Eltern, die eine stärker egalitäre Partnerschaft leben, in der Regel eine Familienatmosphäre, die insgesamt von Zufriedenheit mit dem eigenen Lebensentwurf geprägt ist. Dies geht mit günstigeren Erziehungspraktiken, in denen die Belange aller Familienmitglieder respektiert werden, und einem höheren emotionalen Wohlbefinden der Kinder einher. Die Kinder werden so umfassend in der Herausbildung ihrer kognitiven und sozial-emotionalen Fähigkeiten unterstützt. Wenn von wirtschaftlicher und politischer Seite die Voraussetzungen weiter verbessert werden, werden Kindern und Jugendlichen zukünftig Lebensentwürfe der Vereinbarkeit von Familie und Beruf offenstehen, die ihren Interessen und Fähigkeiten entsprechen, weitgehend ohne durch traditionell geschlechtstypische Vorgaben eingengt zu werden.

Literatur

- Alemann, A. von, Beaufaÿs, S. & Kortendiek, B. (2017). Alte neue Ungleichheiten? Auflösungen und Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre. *Gender*, Sonderheft 4, 9-23.
- Athenstaedt, U. & Alfermann, D. (2011). *Geschlechterrollen und ihre Folgen. Eine sozialpsychologische Betrachtung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Berger, E. (2009). *Maternal employment and happiness: The effect of non-participation and part-time employment on mothers' life satisfaction*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Discussion Paper 890).

- Bergold, S. & Röhr-Sendlmeier, U.M. (2014). Die Partner berufstätiger Mütter – väterliche Aufgabenübernahme und Lebenszufriedenheit und ihre Zusammenhänge mit dem Schulerfolg der Kinder. In U.M. Röhr-Sendlmeier (Hrsg.), *Berufstätige Mütter und ihre Familien*. Berlin: Logos, 146-184.
- Bernhardt, J., Hipp, L. & Allmendinger, J. (2016). *Warum nicht fifty-fifty? Betriebliche Rahmenbedingungen der Aufteilung der Erwerbs- und Fürsorgearbeit in Paarfamilien*. Discussion Paper SP I 2016-501. Wissenschaftszentrum Berlin.
- Blohm, M. & Walter, J. (2016). Einstellungen zur Rolle der Frau und der des Mannes. In Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hrsg.), *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 426-431.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2014). *Dossier Müttererwerbstätigkeit*. Berlin: BMFSFJ.
- BMFSFJ (2016). *Väterreport. Vater sein in Deutschland heute*. Berlin: BMFSFJ <https://www.bmfsfj.de/blob/112720/2d7af062c2bc70c8166f5bca1b2a331e/vaeterreport-2016-data.pdf> (Zugriff 12.2.2018).
- BMFSFJ (2017). *Familienreport 2017. Leistungen, Wirkungen, Trends*. Berlin: BMFSFJ. <https://www.bmfsfj.de/familienreport-2017> (Zugriff 11.2.2018).
- Buehler, C. & O'Brien, M. (2011). Mothers' part-time employment: Associations with mother and family well-being. *Journal of Family Psychology*, 25, 895-906.
- Coontz, S. (2011). Das späte Auftreten und der frühe Niedergang des männlichen Ernährers. In H. Bertram & N. Ehler (Hrsg.), *Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne*. Opladen: Barbara Budrich, 33-49.
- Dearing, H. (2016). Designing gender-equalizing parental leave schemes – What can we learn from recent empirical evidence from Europe? *Zeitschrift für Familienforschung*, 28, 38-64.
- Demircioglu, J. (2017). Geschlechterrollen- und Vaterschaftskonzepte bei Jugendlichen in Deutschland. *Der pädagogische Blick*, 25, 156-168.
- Diabaté, S. (2015). Partnerschaftsleitbilder heute: Zwischen Fusion und Assoziation. In N.F. Schneider, S. Diabaté & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen: Barbara Budrich, 77-97.
- Diabaté, S., Lück, D. & Schneider, N.F. (2015). Leitbilder der Elternschaft. Zwischen Kindeswohl und fairer Aufgabenteilung. In N.F. Schneider, S. Diabaté & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen: Barbara Budrich, 247-267.
- Eccles, J. S., Freedman-Doan, C., Frome, P., Jacobs, J. & Yoon, K. S. (2000). Gender-Role Socialization in the Family: A Longitudinal Approach. In T. Eckes & H. M. Trautner (Eds.), *The Developmental Social Psychology of Gender*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, 333-360.
- Endriek, J., Groenenveld, M. G., van Berkel, S.R., Hallers-Haalboom, E.T. Mesman, J. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2013). Gender stereotypes in the family context: Mothers, fathers and siblings. *Sex Roles*, 68 (9-10), 577-590.
- Geis, W. (2015). Familienfreundlichkeit in Europa heute: Stärken und Schwächen Deutschlands. Aktueller Stand und Entwicklung. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft.

- Gerlach, I. Heddendorp, H. & Laß (2014). *Vater sein in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse einer Studie*. Düsseldorf: Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW https://www.mkffi.nrw/sites/default/files/asset/document/vater_sein_in_nordrhein-westfalen.pdf (Zugriff 10.3.2018).
- Gornick, J. C. & Meyers, M. K. (2011). Perspektiven über das Earner-Caregiver-Modell. In H. Bertram & N. Ehlert (Hrsg.), *Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne*. Opladen: Barbara Budrich, 51-66.
- Gutmann, A. & Seisl, P. (2014). *Womenizing - Eine empirische Studie zum Themenfeld Frauen und Karriere im deutschsprachigen Raum*. http://www.plan-ag.net/uploads/index_64_230630819.pdf (Zugriff 4.5.2018).
- Hobson, B. & Falén, S. (2011). Zur Zukunft des Vaters: Eine europäische Perspektive. In H. Bertram & N. Ehlert (Hrsg.), *Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne*. Opladen, Barbara Budrich, 109-129.
- Hölling, H. & Schlack, R. (2008). Psychosoziale Risiko- und Schutzfaktoren für die psychische Gesundheit im Kindes- und Jugendalter – Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). *Gesundheitswesen*, 70, 154-163.
- Hölling, H., Schlack, R., Petermann, F. & Mautz, E. (2014). Psychische Auffälligkeiten und psychosoziale Beeinträchtigungen bei Kindern und Jugendlichen von 3 bis 17 Jahren in Deutschland – Prävalenz und zeitliche Trends zu 2 Erhebungszeitpunkten (2003 – 2006 und 2009 – 2012). Ergebnisse der KiGGS-Studie – 1. Folgebefragung (KiGGS-Welle 1). *Bundesgesundheitsblatt*, 57, 807-819.
- Hoffman, L.W. & Kloska, D.D. (1995). Parents' gender-based attitudes toward marital roles and child rearing: Development and validation of new measures. *Sex Roles*, 32, 273-295.
- Hoffman, L. W. & Youngblade, L. M. (1999). *Mothers at Work. Effects on Children's Well-being*. New York: Cambridge University Press.
- IfD – Institut für Demoskopie Allensbach (2014) *Weichenstellungen für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf*. Allensbach: IfD. https://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Weichenstellungen.pdf (Zugriff 28.3.2018).
- Juhnke, D., Henkel, M. Braukmann, J. Heimer, A. & Haumann, W. (2015). *Dossier Väter und Familie. Erste Bilanz einer neuen Dynamik*. Berlin: Prognos/BMFSFJ. <https://www.prognos.com/publikationen/alle-publikationen/558/show/e278c8276491abbf166f5c6535195cda/> (Zugriff 10.3.2018).
- Katz-Wise, S. L., Priess, H. A. & Hyde, J. S. (2010). Gender-Role Attitudes and Behavior Across the Transition to Parenthood. *Developmental Psychology*, 46, 18-28.
- Kroska, A. & Elman, C. (2009). Change in attitudes about employed mothers. Exposure, interests, and gender ideology discrepancies. *Social Science Research*, 38, 366–382.
- Krüger, H. (2006). Geschlechterrollen im Wandel – Modernisierung der Familienpolitik. In H. Bertram (Hrsg.), *Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertise zum 7. Familienbericht der Bundesregierung*. Opladen: Barbara Budrich, 191-207.
- Krüger, M., Bergold, S. & Röhr-Sendlmeier, U.M. (2014). Eltern im Konflikt zwischen Familie und Beruf – elterliche Schuldgefühle und ihr Zusammenhang mit wahrgenommenen sozial-emotionalen und schulischen Kompetenzen der Kinder. In U.M. Röhr-Sendlmeier (Hrsg.), *Berufstätige Mütter und ihre Familien*. Berlin: Logos, 251-276.

- Lietzmann, T. & Wenzig, C. (2016). Institutionelle Kinderbetreuungs- und Erwerbsarrange-
ments in Deutschland. In T. Lietzmann, *Vereinbarkeit von Beruf und Erwerbsarbeit im Be-
reich prekärer Einkommen*. IAB-Bibliothek 357. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und
Berufsforschung, 117-144.
- Lück, D. (2015). Vaterleitbilder: Ernährer und Erzieher? In N.F. Schneider, S. Diabaté & K.
Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Part-
nerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen: Barbara Budrich, 227-245.
- Lück, D. & Ruckdeschel, K. (2015). Was ist Familie? Familienleitbilder und ihre Vielfalt. In N.F.
Schneider, S. Diabaté & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturel-
le Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen: Barbara Bud-
rich, 61-76.
- Marks, J., Bun, L. C. & McHale, S. M. (2009). Family Patterns of Gender Role Attitudes. *Sex
Roles*, 61, 221-234.
- McGinn, K. L., Castro, M. R. & Lingo, E. L. (2015). *Mums the word! Cross-national effects on
maternal employment on gender inequalities at work and at home*. Harvard Business
School Working Paper 15-094.
- McMunn, A., Kelly, Y., Cable, N. & Bartley, M. (2012). Maternal employment and child socio-
emotional behaviour in the UK: Longitudinal evidence from the UK Millennium Cohort
Study. *Journal of Epidemiology and Community Health*, 66, e19.
Doi:10.1136/jech.2010.10953.
- Meuser, M. & Scholz, S. (2012). Herausgeforderte Männlichkeit. Männlichkeitskonstruktio-
nen im Wandel von Erwerbsarbeit und Familie. In M. Baader, J. Bilstein & T. Tholen
(Hrsg.), *Erziehung, Bildung und Geschlecht: Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies*.
Wiesbaden: VS, 427-444.
- Milsevsky, A., Schlechter, M., Netter, S. & Keehn, D. (2007). Maternal and paternal parenting
styles in adolescents: Associations with self-esteem, depression and life-satisfaction.
Journal of Child and Family Studies, 16, 39-47.
- Mühling, T. & Rost, H. (2011). Der Weg zurück – Berufsrückkehrer nach einer „Babypause“.
In Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (Hrsg.), *ifb-
Jahresbericht 2010*. Bamberg: ifb, 29-32.
- Myers, S. M. & Booth, A. (2002). Forerunners of Change in Nontraditional Gender Ideology.
Social Psychology Quarterly, 65, 18-37.
- Naderi, R. (2015). Moderne oder traditionelle Partnerschaftsbilder. Welchen Einfluss haben
Konfession und Religiosität? In N. F. Schneider, S. Diabaté & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Fami-
lienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und
Familienleben*. Opladen: Barbara Budrich, 99-112.
- Oster, I. (2008). Familie und Geschlechterverhältnis. In N. Schneider (Hrsg.), *Moderne Famili-
ensoziologie*. Opladen: Barbara Budrich, 219-236.
- Pruisken, H., Golsch, K. & Diewald, M. (2016). Berufliche Aspirationen von Jugendlichen als
Ergebnis geschlechtsspezifischer elterlicher Ungleichbehandlung. *Zeitschrift für Familien-
forschung*, 28, 65-86.
- Rahe, M., Röhr-Sendlmeier, U.M., Krüger, M. & Diener, S. (2014). Die Sicht und die Zufrie-
denheit der Kinder im Kontext von Erwerbstätigkeit und berufsbezogenen Schuldgefühlen

- ihrer Eltern. In U.M. Röhr-Sendlmeier (Hrsg.), *Berufstätige Mütter und ihre Familien*. Berlin: Logos, 277-313.
- Reichle, B. & Gloger-Tippelt, G. (2007). Familiäre Kontexte und sozial-emotionale Entwicklung. *Kindheit und Entwicklung*, 16, 199-208.
- Röhr-Sendlmeier, U.M. (Hrsg.) (2014). *Berufstätige Mütter und ihre Familien*. Berlin: Logos.
- Röhr-Sendlmeier, U.M. & Pracht, A.K. (2015). Die öffentliche Diskussion um Mütter im Beruf – Argumentationslinien in Printmedien und Online-Publikationen seit 2005. *Bildung und Erziehung*, 69, 495-514.
- Röhr-Sendlmeier, U.M., Schäfer, B. & Vonderbank, C. (2009). Kindliche Rollenvorstellungen vom Erwachsensein im Kontext gewandelter Geschlechtsstereotype. *Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis*, 54, 107-111.
- Röhr-Sendlmeier, U.M., Bergold, S., Cummings, A.V., Heim, K. & Johannes, E. (2012). Berufstätigkeit der Mutter, Erziehungsstil und sozial-emotionale Kompetenzen der Kinder. *Zeitschrift für Familienforschung*, 24, 269-294.
- Ruckdeschel, K. (2015). Verantwortete Elternschaft. „Für die Kinder nur das Beste“. In N.F. Schneider, S. Diabaté & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen: Barbara Budrich, 191-205.
- Rupp, M. & Blossfeld, H.-P. (2008). Familiäre Übergänge: Eintritt in nichteheliche Lebensgemeinschaften, Heirat, Trennung und Scheidung, Elternschaft. In Norbert F. Schneider (Hrsg.), *Moderne Familiensoziologie*. Opladen: Budrich, 139-166.
- Schneider, D. J. (2004). *The Psychology of Stereotyping*. New York: Guilford.
- Stein, M. (2012). Erziehungsziele von Eltern in Abhängigkeit sozio-struktureller Merkmale und subjektiver Orientierungen – eine längsschnittliche internationale Analyse auf Basis der Daten des World Values Survey. *Bildung und Erziehung*, 65, 427-444.
- Trautner, H. M. (2008). *Entwicklung der Geschlechteridentität*. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. Aufl.). Weinheim: Beltz, 625-651.
- Volz, R. & Zulehner, P.M. (2009). *Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Weiss, K. (1993). Mütterliche Berufstätigkeit und Art der Unterstützung der Sozialbeziehungen von Kindern. In C. Tarnai (Hrsg.), *Beiträge zur empirischen pädagogischen Forschung*. Münster: Waxmann, 190-200.
- World Economic Forum (2017). *The Global Gender Gap Report*. Geneva: weforum http://www3.weforum.org/docs/WEF_GGGR_2017.pdf (Zugriff 10.12.2017).